

DIE GANZE HAND

Eugen Bolz. Politiker und Widerständler.
Von Jeremias Heppeler



Theater
Lindenhof

Jeremias Heppeler über Eugen Bolz

Wie hast du dich der Person Eugen Bolz genähert und welche Fragestellungen haben sich für dich aufgetan?

Bei meiner ersten Recherche war es extrem spannend zu sehen, wie unser digital-kollektives Gedächtnis Eugen Bolz erinnert. Da stolpert man recht schnell über zwei ikonographische Fotografien: Die Verhaftung von Eugen Bolz inmitten von Tausenden in der Stuttgarter Innenstadt und das berühmte Foto, das Bolz während seiner Verurteilung zum Tode im Angesicht von Roland Freisler in Berlin zeigt. Für mich war schnell klar, dass ich gerne die Geschichte zwischen diesen Bildern erzählen möchte.



Auf keinen Fall wollte ich ein geradliniges Biopic schreiben. Ich war schon immer fasziniert von Brüchen, von offenstehenden Leerstellen, die das Publikum herausfordern und vielleicht auch anstacheln: Zum Lücken füllen. Zum Mitdenken. Und ich fand es spannend, die eigene Position zu hinterfragen: Wie erinnern wir? Und wie viel Mensch bleibt übrig innerhalb dieser Erinnerungsprozesse? Was kann ich wirklich beitragen? Jedes Leben ist so vielfältig, so aufgeladen mit Erfahrungen und Fehlern, mit Stolperern und unzähligen kleinen Dramen. Ein Leben, wie es Eugen Bolz geführt hat, zwischen zwei Kriegen, als Soldat und Politiker, als Entscheider innerhalb einer blutjungen Demokratie und auch als Opfer eines menschenverachtenden Regimes erscheint so hyperkomplex, dass es mit schwarzweißen Lupen unmöglich final aufgeschlüsselt werden kann.

Was findest du am Leben von Eugen Bolz interessant und erzählenswert?

Wir erzählen das Leben von Eugen Bolz, der einer der wichtigsten Politiker des Landes während der Weimarer Republik war, eigentlich ab dem Moment, in dem er unsichtbar (gemacht) wird. Ich fand für dieses Stück die eigentliche politische Karriere eher uninteressant - auch wenn wir sie in Rückblenden anerkennen. Als viel spannender empfinde ich die hochkomplexe Schuldfrage, die er erst sich selbst stellte und das Innenleben eines politischen Akteurs, der während der größtmöglichen Katastrophe zum Zuschauen verdammt ist und für sich einen hochriskanten Weg zurück ins Handeln finden muss. Historische Details sind hierfür ein wichtiges Mittel, aber dürfen meiner Meinung nach, nicht der entscheidende Taktgeber sein.

Gibt es Teile seines Lebens, die sich nicht ganz entschlüsseln lassen?

Man stößt auf eine Vielzahl an Ambivalenzen und es ist teilweise eine echte Herausforderung, diese auszuhalten. Nach Eugen Bolz wurden Straßen und Schulen benannt, er ist der schillernde Schutzpatron des konservativen Widerstands der Mitte. Diese Art der Heldenverehrung gilt es durchaus - auch aufgrund von Bolz' wirklicher Rolle - zu hinterfragen. Und natürlich finden sich viele Sichtweisen, die Politikern wie Bolz eine entscheidende Rolle beim Aufstieg der Nationalsozialisten zusprechen. Auch hier gilt es Graustufen zu erkennen. Das ist alles andere als einfach, aber das Theater, die Sprache und die Kunst geben uns einen vielgliedrigen Werkzeugkasten an die Hand, der dabei helfen kann, diese Ambivalenzen aufzuzeigen.

Welche Aspekte aus seiner Biografie und seinem Handeln sind für unsere heutige Lebenswelt noch relevant?

Ich fand es besonders spannend, wie sich meine Sicht auf das Stück und den Stoff unter den Eindrücken der gegenwärtigen weltpolitischen Lage noch während des Schreibprozesses und sogar danach verändert hat. Eugen Bolz bewundere ich für seinen Mut, sein Leben zu riskieren, aber auch für seine Bereitschaft, aus der Lethargie auszubrechen und sich dabei den Gespenstern seiner eigenen Vergangenheit zu stellen. Und für seine Standhaftigkeit. Ich glaube aber auch, dass es wichtig ist, dass wir Eugen Bolz nicht einfach nur als Heldenfigur erinnern, sondern seinen Lebensweg auch als nachhaltige Warnung verstehen. Wenn wir unsere Demokratie schützen wollen, dann muss gelten: Keinen Schritt nach rechts.

Jeremias Heppeler, geboren 1989, lebt im Donautal und versteht sich als intermedialer, bildender Künstler, der Medien (Film, Bild, Text) analog und digital kombiniert und dabei versucht neue, hybride Räume zu erschließen. Das Experiment der stetigen De- und Rekontextualisierung steht im Zentrum seiner Arbeit.

Eugen Bolz und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Prof. Dr. Peter Steinbach



„Bei offensichtlichen und dauerndem Mißbrauch der Staatsgewalt besteht ein Notwehrrecht des Volkes.“ (Eugen Bolz, 1934)
Die soeben zitierte Proklamation eines „Notwehrrechts“ nimmt eine Formulierung vorweg, die seit 1968 Bestandteil unseres Grundgesetzes ist. Im Art. 20 Abs.4 GG heißt es: *„Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.“*

Bolz denkt also früh über das „Gebot der Gehorsamsverweigerung“ nach. Er ist offensichtlich viel rascher, viel weiter als die meisten seiner späteren Mitverschwörer. Im Frühjahr 1934 zog er eine Summe seiner Gedanken und verfasste eine der bedeutenden Selbstverständigungsschriften des Widerstands. Sie konnte natürlich nicht publiziert werden. Mit ihr schuf sich Bolz jedoch eine feste moralische Grundlage für seine Beurteilung der Politik, der eigenen Erfahrungen und der Zeitströmungen. Mit diesen Maßstäben konnte er politische Verhältnisse einordnen und bewerten und die dafür Verantwortlichen benennen, sich zu seiner Verantwortung für die Zukunft bekennen. Dissidenz und Nonkonformität als Voraussetzung der Widerständigkeit, hier sind sie zu greifen.

„Katholische Aktion und Politik“, dieses 1934 entstandene Manifest, gehört zu den Grundschriften und Bekenntnissen des deutschen Widerstands und weist in seiner Grundsätzlichkeit weit über seine Entstehungszeit hinaus. Schon deshalb lohnt es sich, das Leben und die Haltung des langjährigen württembergischen Innenministers und Staatspräsidenten, des Reichstags- und Landtagsabgeordneten Eugen Bolz zu vergegenwärtigen. Dann können wir begreifen, an welche Traditionen er anknüpfte, was ihn mit der Kraft ausstattete, hinzusehen, zu erkennen, sich zu empören, zu handeln und nach dem Scheitern seinen Weg konsequent zu gehen.

Bolz hatte zwei Leitlinien. Die eine gründete sich fest, geradezu unerschütterlich in seinem Glauben und macht deutlich, dass er zu den Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts gehört. Die zweite bezog sich auf die Weimarer Reichsverfassung und ihre Werte. Er war niemals nur ein Vernunft-, sondern immer auch ein Herzensrepublikaner. Er verkörperte so über das Ende der Republik hinaus ein Verfassungsdenken, an das mit dem Grundgesetz angeknüpft werden konnte. Da die Weimarer Verfassungswerte seine politisch-moralische Richtschnur blieben, durchschaute Eugen Bolz politische Zeitströmungen. Da er gläubiger Katholik war, konnte er sich dem weltanschaulichen Führungsanspruch der Nationalsozialisten widersetzen.

Wenige Wochen später wiederholte Bolz diese Warnung in einem Vortrag, den er an der „Hochschule für Politik“ in Berlin hielt: *„Ich fürchte von jeder Diktatur eine weitere gefährliche Radikalisierung unseres Volkes. Wer mit dem Gedanken der Diktatur spielt, spielt mit der Revolution.“* Er war entschlossen, *„das Letzte (zu) versuchen, um auf dem Wege der Verfassung durchzuhalten. Was über den verfassungsmäßigen Rahmen hinausgeht, kann man nur als Revolution bezeichnen. Dieses Unglück zu verhüten, ist eine der wichtigsten politischen Gegenwartsaufgaben.“* (Bolz, 13.12.1932)

Mit der Reichstagswahl vom 5. März 1933 kamen in Stuttgart die württembergischen Nationalsozialisten Murr und Mergenthaler an die Macht, forderten den Rücktritt von Bolz und hetzten, nun hätte es sich „ausgebolzt“. [...] Schandfahrten waren in den Sommermonaten 1933 in vielen Orten an der Tagesordnung. Bolz wurde bespuckt, mit Eiern und Kohlestücken beworfen, verlästert.

Bolz verhielt sich konspirativ, wenn er seiner Frau Maria mitteilte, er *„traue sich nichts zu sagen“* und könne nicht niederschreiben, was er *„sonst noch denke“*: *„Das ist das Traurigste der heutigen Zeit, daß man sich nicht einmal ohne Scheu schreiben kann.“* Zum Motto wird ihm *„Aequam servare mentem rebus in arduis“* – Gleichmut in schwieriger Lage zu bewahren.

1938/39, im letzten „Friedensjahr“ ahnte Bolz die Katastrophe, war aber weit davon entfernt, sich aktiv auf das herbeigesehnte Ende des Regimes vorzubereiten. *„So sorgenvoll das alte Jahr war, wir haben Grund genug, dankbar zu sein. Und das Neue? Dunkel liegt es vor uns. (...) Je mehr ich meine Freiheit beschränkt sehe, desto größer ist der Antrieb, mich auf mein Inneres zurückzuziehen.“*

Bolz nahm nicht unmittelbar an den Planungsgesprächen der Regimegegner teil. Deshalb steht unser Wissen über seine politischen Funktionen und Ziele dieser Zeit auf unsicherem Grund.

Gesichert scheint, dass Bolz 1943 bei einer Besprechung in der Wohnung von Jakob Kaiser auf Vorschlag des ehemaligen hessischen Innenministers und Gewerkschaftsführers Wilhelm Leuschner als Innenminister ins Gespräch gebracht worden. Bolz hätte dann die Kontrolle über Verwaltung und Polizei sichern müssen. Leuschner sei der Auffassung gewesen, dass Bolz *„für die Neugestaltung der Verfassung und der Verwaltungsordnung Deutschlands der geeignete Mann sei.“*

Später, vermutlich im Mai 1944, sei dann Julius Leber als Innenminister vorgesehen worden, Bolz hätte hingegen das Reichskulturministerium übernehmen sollen. Auch dies war wichtig, denn die Wiedererziehung der Deutschen konnte nur durch Schule, Bildung, Kirche und Universitäten erfolgen. Es ging um eine Reaktivierung der politischen Kultur, des Vertrauens, des Miteinanders und des Zusammenlebens.

Bei einem Besuch des Prälaten Wittmann, der in Eichstätt lebte, schrieb er ein halbes Jahr später in dessen Gästebuch: *„In schwerster Zeit des Vaterlandes ist Aussprache mit Gleichgesinnten wie Balsam. Wenn die Wolken auch schwarz am Himmel hängen, soll uns Hoffnung aufrechterhalten. Völker sterben nicht, sie wollen leben.“*

Nach dem Fehlschlag des Attentats vom 20. Juli 1944 war Bolz zunächst überzeugt, ihm könne „nichts passieren“: *„Ich habe nichts getan, bin an der Vorbereitung des Attentats nicht beteiligt, es ist nichts geschrieben.“* War dies Ausdruck seiner Hoffnung, unbemerkt zu bleiben? War es Ausdruck seiner Ergebenheit in das vielleicht geahnte Schicksal, gar der Unterwerfung unter das ihm Vorherbestimmte? Aber es gab die brutalen Verhöre der Gestapo, die schließlich Licht in die Vorgeschichte des Umsturzversuches, in die Pläne und die Nachkriegsvorstellungen der Verschwörer brachten. Schließlich fanden sich Dokumente, aus denen hervorging, dass Bolz zu den ständigen Gesprächspartnern Goerdelers gehört hatte.



19. Juni 1933: Vorladung durch die Politische Polizei in Stuttgart. Nach dem Besuch der hl. Messe und dem Frühstück begibt sich Bolz zum Polizeipräsidium. Nach dem Verhör kommt es zu inszenierten Ausschreitungen gegen Bolz, so dass er in „Schutzhaft“ genommen und auf den Hohen Asperg abgeführt wird. Bildquelle: Landesarchiv.

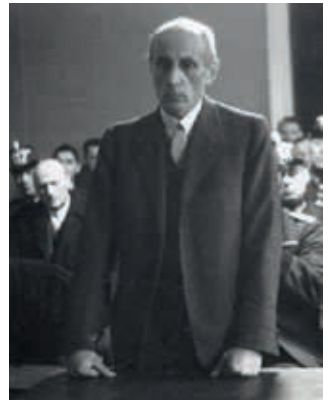
Entscheidend und verhängnisvoll wurde Bolz aber weniger durch Dokumente als durch Zeugenaussagen belastet. Seine Festnahme erfolgte am 12. August 1944. Mit seiner Verhaftung und derart belastet befand sich Bolz nun in großer Gefahr. Die Stationen seiner letzten Monate sind Orte des Schreckens: Eugen Bolz ist offenbar sowohl in der Prinz-Albrecht-Straße als auch bei den Vernehmungen in Drögen immer wieder misshandelt worden.

Seine Frau und seine Tochter konnten Bolz erstmals am 19.10.1944 sehen. Sie sahen einen Menschen, den die Haft gezeichnet hatte. Bolz zitterte, war abgemagert und sprach „von sich selbst kein Wort“. Am 2.11.1944 wurde Bolz in das Zellengefängnis Lehrter Straße in Berlin verlegt, das jetzt der Gestapo unterstand. Seine Frau durfte ihn noch zweimal besuchen.

Bolz ging gerade durch seine Art und Haltung – und nur darum ging es letztlich – aus dem Zweikampf mit Freisler als der Stärkere hervor. Freisler selbst beschrieb dies im Urteil so: *„Eugen Bolz ... bekannte heute vor uns, daß er kein Nationalsozialist sei. Er vermisse bei uns die individuelle Freiheit!“* Bolz beklagte sich weder 1933 noch später, nach seiner Verhaftung im Spätsommer 1944 und in der unmittelbaren Konfrontation mit Freisler, über sein Schicksal. Denn er fügte sich in das als unvermeidlich erkannte. Er bat seine Unterdrücker nicht um Gnade, denn er hatte bereits in den Verhören der Gestapo und vor seiner Verurteilung durch den Volksgerichtshof abgeschlossen. Deshalb war er frei.

Bolz hat in seiner Schrift „Katholische Aktion und Politik“ deutlich gemacht, dass gerade die Ablehnung des nationalsozialistischen Führungsanspruchs und seine Berufung auf das Naturrecht seine Distanz gegenüber dem Regime und seiner Verachtung der neuen Machthaber begründete. Aus dem Katholizismus stammend, geprägt durch die katholische Soziallehre, machte er deutlich, dass er der Proklamation eines Neuen Menschen, der Rechtfertigung einer neuen Gesellschaft, der nationalsozialistischen Ideologie der Verängstigung nicht traute. In seinem Glauben gründete sich seine Hoffnung auf einen Wandel zum Besseren, auf diese Hoffnung seine Bereitschaft und Fähigkeit, durchzuhalten.

Aus: Festvortrag der Gedenkstätte Deutscher Widerstand am 19. Juli 2020, in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand anlässlich des 76. Jahrestages des 20. Juli 1944 (Auszüge) / Bildquelle Portrait Eugen Bolz: Haus der Geschichte Baden-Württemberg



Verhandlung vor dem Volksgerichtshof und Verurteilung von Eugen Bolz zum Tode am 21. Dezember 1944.
Bildquelle: Bundesarchiv.

Eugen Bolz und das Ermächtigungsgesetz

Am 23. März 1933 wurde im Reichstag das sogenannte „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“, das sogenannte „Ermächtigungsgesetz“ eingebracht. Die Regierung unter Adolf Hitler sollte von nun an in der Lage sein, alle Gesetze allein und ohne Zustimmung des Parlaments zu beschließen. Damit sollte die Gewaltenteilung und die Verfassung dauerhaft ausgehebelt und die Grundlage für eine Diktatur geschaffen werden. Die 94 anwesenden Abgeordneten der SPD stimmten ungeachtet der massiven Drohungen als einzige Fraktion geschlossen gegen die Selbstentmachtung des Parlaments. Die Abgeordneten der NSDAP und insgesamt sieben weiterer Parteien nahmen das Ermächtigungsgesetz mit 444 Stimmen an. Auch Eugen Bolz, Mitglied der Zentrumsparterie, stimmte - nachdem er bei einer Probeabstimmung in der Zentrumsfraktion noch gegen das Gesetz gestimmt hatte - im Parlament aus Gründen des Fraktionszwanges, dafür. Vermutlich auch, weil Hitler dem Zentrum zugesichert hatte, die Rechte der katholischen Kirche zu sichern und die christliche Ordnung des Staates nicht antasten zu wollen.

In Briefen an seine Frau hielt Eugen Bolz seine Zerrissenheit in der Frage des Ermächtigungsgesetzes fest. Er verfasste die Briefe an den drei Tagen vor der Abstimmung in Berlin:

„Berlin, 21.3.1933. Ein Frühlingsanfang – draußen in der Natur echt, unbekümmert um die Sorgen der Menschen. Politisch – viele tun so, als ob der nationale Frühling angebrochen sei, während die Hälfte des Volkes gedrückt dem Schauspiel zusieht und namenlos leidet im Gedanken an das, was alles kommen wird. Das Potsdamer Schauspiel (gemeint: der Tag von Potsdam) ist vorüber. Nun beginnt der Ernst mit der Entscheidung über das Ermächtigungsgesetz. Der Inhalt übertrifft alle Erwartungen. Das Zentrum kommt mit seiner Stellungnahme in die schwierigste Situation seit der Annahme des Versailler Vertrages. Ich mag unsere Lage nicht beschreiben. Was wir auch tun ist verhängnisvoll. In mir schafft es fürchterlich.“

„Berlin, 22.3.1933. Hier ringen wir, jeder für sich, mit der Stellungnahme zu dem unerhörten Ermächtigungsgesetz. Das Für und Wider kann ich nicht schreiben. Die Zwangslage wird uns wohl zu einer Zustimmung bringen. Auch diese Schreckenszeit wird vorübergehen.“

Nach der Machtübertragung an Hitler 1933 sagte Eugen Bolz in einer Rede in Ulm im Februar 1933:

„Wir haben das Gefühl, dass in dieser neuen Regierung der Geist von Potsdam, der preußisch-militärische Geist wieder lebendig ist. Das ist der Geist, der die ganze Welt erobern wollte, das ist der Geist, der in Wirklichkeit die Ursache unseres Elends ist. Nur aus diesem Geist heraus, kann man die Allmacht des Staates bejahren. Und aus diesem Geist heraus kann man sich auch an die Aufgaben wagen, mit Gewalt den Marxismus ausrotten zu wollen. Ist das nicht eine Politik, die sich ausreifen muss in Revolutionsgefahren? (...) (Der Nationalsozialismus) ist eine Lehre, die mit dem Naturrecht, mit unserem christlichen Glauben in absolutem Gegensatz steht. Wie Katholiken sich an einer solchen Staatsauffassung beteiligen können, ist mir unverständlich, denn die letzte Konsequenz ist, dass auch in der Religion keine Freiheiten mehr bestehen. Deshalb wollen wir gegen diesen Begriff des Staates und diese Übersteigerung der staatlichen Macht Front machen.“

Zitiert nach: Joachim Sailer, Eugen Bolz und die Krise des politischen Katholizismus in der Weimarer Republik. Bibliotheca Academica, Tübingen 1994, S. 101/10



Adolf Hitler bei seiner Rede im Reichstag zur bevorstehenden Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz.
Foto: Bundesarchiv, Bild 102-14439

Briefe aus der Haft

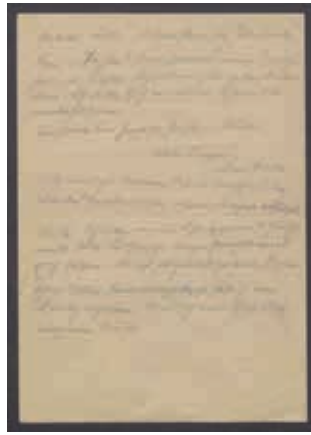
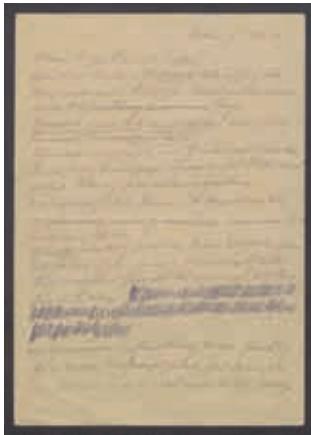
Meine liebste Frau und Tochter!

Eine tieftraurige Botschaft habe ich Euch für Weihnachten und Neujahr. Unerwartet war heute Verhandlung in meiner Sache. Ich wurde zum Tode verurteilt! Ich mache noch heute ein Gnadengesuch an den Reichsjustizminister. Ich will das letzte versuchen. Aber ich habe wenig Glauben. Was ich gefühlt habe, kam. Erbarmungslos. Ich habe mich innerlich, religiös in Monaten darauf eingestellt. Ich muss von Euch und vom Leben Abschied nehmen. Euch zu verlassen, ist mir schwer. Ich bitte Euch, nehmt es hin als das mir von Gott bestimmte Kreuz. Ich habe wenigstens die Gnade, vorbereitet zu sterben und vielleicht einer bösen Zeit zu entgehen (von der Zensur gestrichen). Ich hoffe Euch an einem besseren Ort wiederzusehen.

Dein Eugen

Dein Vater

(Eugen Bolz, Berlin, 21.12.1944)



Zensierter Brief von Eugen Bolz an seine Frau und Tochter aus der Haft im Gefängnis Lehrter Straße 3 in Berlin vom 21.12.1944.
Quelle: Hauptstaatsarchiv Stuttgart Q 1/25 Bü 49, Bild 1

Ich trage mein Schicksal mit Gleichmut. Tut das Gleiche. Unser Herrgott wird Euch helfen. Macht Euch nicht viele Sorgen. Eure Lieben Geburtstagswünsche hab ich am Montag erhalten. Wenn ich nur Eure Liebe vergelten könnte.
(Zusatz zum Brief vom 22.12.1944)

Am 31.12.1944 konnten seine Frau Maria und seine Tochter Mechthild den zum Tod Verurteilten besuchen. Ein zweiter Besuch von Maria und Mechthild Bolz zum endgültigen Abschied, fand am 2.1.1945 statt.

Aus einem Brief von Maria Bolz an Verwandte:

„Er ist so innerlich geworden, dass man förmlich fühlt, er lebt ganz in Gott.“



„Zu unserem Staunen trat er uns sehr gefaßt entgegen. Sein Wesen ist ganz vergeistigt. Gewiß lebt in ihm noch die Hoffnung, daß sein von ihm abgefaßtes Gnadengesuch Berücksichtigung finden werde, aber er hat sich auch demütig in Gottes Willen ergeben und meinte sogar, vielleicht gebe ihm Gott später nicht mehr die Gelegenheit, so wohlvorbereitet zu sterben. Seine Haltung gab uns Kraft, und wir sagten ihm, daß wir durch unser Beten doch miteinander in Gott verbunden seien. Ihn schmerzte es überaus, für uns die Ursache so schwerer Sorgen zu sein. Er will darum beten, daß es ihm vergönnt sein werde, uns einmal Genugtuung dafür zu leisten. Wir taten alles, um ihm zu helfen, um unsere Liebe und Verehrung zu zeigen. Da wir am Dienstag (2. Januar) wieder zu ihm durften, war der Abschied nicht so schwer.“
(Mechthild Bolz, Tochter)

Die ganze Hand

Eugen Bolz. Politiker und Widerständler.

Von Jeremias Heppeler

Sebastian Schäfer
Luca Zahn
Carola Schwelien
Linda Schlepps
Berthold Biesinger
Franz Xaver Ott

Eugen Bolz
Erzähler, Journalist, Lämmle
Maria Bolz, Chronistin
Edith Stein, Mechthild Bolz, Chronistin
Murr, Schutzpolizist, Freisler, Chronist
Schumacher, Goerdeler

Regie
Bühne & Kostüme
Assistenz

Christof Küster
María Martínez Peña
Lilia Unger

Technik

Philipp Knöpfler (Leitung), Henry Dingler (Azubi), Jakob Gold (Azubi), Gernot Hloch, Yannik Henninger, Mike Michelus, Jochen Schneider, Bastian Siewert (Azubi), Thomas Wißmann, Regina Walter (FSJ), Peter Wutz

Schneiderei
Titelseite

Franziska Acker, Elisabeth Locher
Michael Plaetschke

Dauer:

120 Minuten, mit Pause

Uraufführung

24. Nov. 2022, Festhalle Rottenburg

Eine Kooperation des Theater Lindenhof und der Stadt Rottenburg am Neckar.
Gefördert durch die Diözese Rottenburg-Stuttgart, die Eugen-Bolz-Stiftung und dem Rotary Club Reutlingen-Tübingen-Süd.

Impressum: Hrsg: Stiftung Theater Lindenhof, Unter den Linden 18, 72762 Burladingen-Melchingen
Redaktion: Simone Haug, Franz Xaver Ott, Stand: 20.11.2022



Theater
Lindenhof